

Liebe Gemeinde

1. Zwei Arten von Bibeltexten

die Bibel hat Texte, die entweder so kompliziert strukturiert sind oder so weit von unserer Lebenswirklichkeit entfernt sind, daß sie sie uns auch nach mehrmaligem Lesen und darüber Nachdenken fremd bleiben. Andere sind vordergründig sofort klar, doch wenn man dann anfängt darüber nachzudenken, dann ist gar nichts mehr klar – eben ein solcher Text ist heute Predigttext.

Lk 9,(51) 57-62

57 Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. 58 Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. 59 Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehere und meinen Vater begrabe. 60 Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! 61 Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind. 62 Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

2.1 Worum es geht: Nachfolge & 3 Zumutungen

Ja, worum es geht, das ist schnell gesagt: es geht hier um die Nachfolge. Drei Menschen wollen oder sollen Jesus nachfolgen. Der erste bekommt zur Antwort: wer Jesus nachfolgen will, dem könnte es so gehen wie Jesus selbst: er hat keinen Ort, wo er sein Haupt niederlegen kann, also er hat kein Zuhause. So etwas, wie eine kirchliche oder eine religiöse Heimat – das scheint Jesus hier gerade abzulehnen. Ja es scheint, als wolle er den, der doch von sich aus ihm nachfolgen will, wieder wegschicken.

Beim zweiten wird es dann noch heftiger. Jesus erlaubt nicht, daß der, den er beruft nicht einmal das Begräbnis seines Vaters ausrichtet. Und das war früher noch viel mehr als heute eine religiöse und soziale Pflicht. Ein Begräbnis für verarmte Mitmenschen auszurichten galt als eines der fünf barmherzigen Werke im Judentum. Eine religiöse Pflicht, eine soziale und familiäre Selbstverständlichkeit, das untersagt Jesus hier.

Und der dritte Nachfolger, der darf sich nicht einmal von seiner Familie verabschieden. Auch das ist doch eine Selbstverständlichkeit, ja das gehört zu den einfachsten und elementarsten Formen der Höflichkeit – Auf-Wiedersehen-Sagen, wenn man weggeht.

Worum es geht ist also klar: Dreimal Nachfolge und dreimal eine Zurückweisung, wie sie fast schärfer nicht geht.

2.2 Drängende Fragen

Und daß es dann – eben weil es so deutlich ist – Fragen geben muß, daß ist doch auch klar.

Man stelle sich vor, da will jemand ehrenamtlich irgendwo mitarbeiten, sei es in der Kinderkirche, in einem Chor oder in einem Verein – und die Verantwortlichen würden diesem Menschen zunächst einmal alle Nachteile aufzählen, die sein Engagement hat und dann eine ganze Reihe

von Vorschriften machen, was ab dem Moment seiner Mitarbeit alles zu tun und zu lassen sei. Wenn dieser jemand sich das überhaupt anhören würde, so würde er spätestens dann doch dankend ablehnen.

»Laß die Toten ihre Toten begraben« - ja wie bitte sollte das denn gehen. Das geht eben doch gar nicht. Also muß das dann doch wohl als Aufforderung zu verstehen sein, daß die Toten gar nicht mehr bestattet werden. Soll das also eine Aufforderung sein, die religiös und gesellschaftlich geforderten Pflichten zu brechen? Von der ganz offensichtlichen und eklatanten Übertretung des vierten Gebotes ganz zu schweigen.

Und beim dritten, da muß man diesen Jesus doch fragen: Wie soll dir denn jemand nachfolgen, wie soll jemand die Liebe Gottes den Menschen verkündigen, das Evangelium verbreiten und Hinweis sein auf die Rettung der Menschheit, wenn am Anfang dieses Weges so eine Unverschämtheit steht? Wie soll das zusammenpassen? Wie soll so jemand glaubhaft sein.

Und auch ja – das Zurückschauen. Warum soll man denn auch das nicht dürfen? Kann uns die Geschichte, unser Herkommen, die Geschichten Gottes mit den Menschen denn gar nichts sagen? Können wir wirklich so naiv im hier uns jetzt und einzig und allein für die Zukunft leben.

Insgesamt könnte man diese Fragen zusammenfassen und feststellen, daß hier doch religiöser Fundamentalismus und Extremismus in reinster Form zu finden sei – Rücksichtslosigkeit, die nahezu über Leichen geht und das alles dann auch noch mit einem scheinbar unhinterfragbaren religiösen Mäntelchen zudeckt.

2.3 Ausweg?

Wie kommen wir heraus aus diesen Fragen? Die eine Möglichkeit wäre, sofort diesen Gottesdienst zu verlassen und aus der Kirche austreten. Doch richtig betrachtet wäre das keine Möglichkeit die Fragen zu lösen, sondern nur ein davonlaufen. (Und es wäre ja auch zum Davonlaufen, wenn die Fragen nicht gelöst werden können) Lösen können wir die Fragen vermutlich auch nicht, zumindest nicht grundsätzlich, wenn wir uns eine nach der anderen vornehmen, sondern es muß um eine grundsätzliche Sache gehen.

3.1 Nochmal: Worum geht es? Welche Art Text ist es? Geht es um christliches Leben in der Welt?

Und diese grundsätzliche Sache ist wieder die Frage, worum es denn hier eigentlich geht. »Um Nachfolgen«, das ist ja schon am Anfang deutlich gewesen. Doch die Frage ist nicht an den Inhalt sondern an die Art des Textes zu richten. Mit all den Fragen, die wir berechtigter Weise haben, sind wir davon ausgegangen, daß in diesen Worten Jesu etwas darüber ausgesagt werden sollte, wie wir uns zu verhalten haben, was das richtige Tun eines Christen / einer Christin in der Welt sei. Doch gerade das dürfte nicht ganz richtig sein.

Beispiele aus anderen biblischen Geschichten mögen das deutlich machen. Die Geschichte von der Arche Noah ist keine Bauanleitung für Schiffe zur Tierbeförderung, sondern will Gottes Rettungstat und bleibende Treue zu seiner Schöpfung deutlich machen. Das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld, wo nur ein Viertel der Körner über-

haupt auf den Acker gelangen, will keine Anleitung für den fröhlichen und erfolgreichen Landwirt sein. Es geht vielmehr darum, daß aus ganz wenigen Körnern, die doch aufgehen, etwas Großes werden kann – und genau so ist es auch im Reich Gottes.

Und genausowenig geht es hier um eine Neuordnung des Bestattungswesens oder um neue Umgangsformen, die sämtliche Verabschiedungsformen abschaffen würden oder ein geschichtsvergessenes Hier und Heute.

3.2 Jesus formuliert vom Ziel her

Jesus formuliert sehr scharf, ja überdeutlich und übertrieben von dem Ziel her, um das es geht. Nachfolge, ein Weg zum Reich Gottes, das duldet keinen Aufschub. Selbst die wichtigsten, die nächsten und die selbstverständlichsten Dinge – und genau deswegen nimmt Jesus diese Beispiele – diese selbstverständlichsten Dinge sollen der Ausbreitung dieses Reiches Gottes nicht im Weg stehen. Wo das Reich Gottes nämlich einmal ganz und gar verwirklicht ist, wo es zu seinem Ziel gekommen ist, da so dürfen wir hoffen und gewiß sein, da wird es den Tod nicht mehr geben. Da braucht es dann auch die Frage nach der Bestattung nicht mehr. Ebensowenig muß man Abschied nehmen in Gottes ungeteilter Gegenwart, die kein Gestern und Morgen mehr kennt, sondern nur noch ein Heute. Ja und auch der Rückblick wird dann nicht mehr wichtig.

Es gibt ein wichtiges, ja das wichtige Ziel, dem alles andere unterzuordnen ist. Das soll hier deutlich werden. Das klingt auch noch radikal und extrem – ja das mag sein.

4.1 Wir sind noch nicht da

Doch darin wird dann eben auch deutlich, daß wir eben noch nicht angekommen sind, an diesem Ziel. Wir sind noch nicht da, wir können weder uns noch anderen vormachen, wir hätten es schon bei uns dieses Reich, ein Paradies auf Erden. Wir sind noch unterwegs, gemeinsam auf dem Weg. Wir erleben ja noch Tod und Abschied, und Vergangenheit, die Auswirkungen auf das Heute hat. Und da ist ein anderes Verhalten nötig, als wie wenn man schon angekommen ist.

4.2 Nachfolge kann etwas kosten

Doch wer diesen Weg geht, uns das ist das Zweite, was diese Worte sehr deutlich machen, der geht nicht unbedingt einen einfachen Weg. Wir sind es so sehr gewöhnt, daß es bei Gott und Jesus alles um sonst gibt, kostenlos und gratis. Und all das, was er zu geben hat, Vergebung, Gnade und neue Beziehungen, neues Leben – da stimmt das ja auch. Und all das ist ja die Voraussetzung dafür, damit es überhaupt Nachfolge geben kann. Doch auf diesem Weg gibt es dann schon manches, was etwas kostet. Es mag Überwindung kosten, sich zu bekennen: »Ja ich bin Christ – und bei solchen krummen Dingen mache ich nicht mit.« Es kostet dann vielleicht Ansehen in der Clique. Es kostet Zeit, die ich einsetzte. Man mag Frustration ernten, wenn die erhofften Ergebnisse ausblieben. Es kann Anfeindungen geben, weil Menschen meine Entscheidungen nicht nachvollziehen können. Ja der Weg der Nachfolge, das Bekenntnis zu Christus kann Nachteile mit

sich bringen – für uns hier und heute zum Glück vergleichsweise geringe.

Doch lösen wir einmal – im Bild gesprochen – unsere Hand vom Pflug und schauen wir ein wenig zurück. Vor 30 Jahren ist die Mauer gefallen. Gemeinden, Kirchen und christliche Friedensgruppen in der DDR hatten einen großen Anteil daran – doch bis es so weit war, sind ganz viele ins Gefängnis gekommen, wenn sie ihr Christentum zu weit nach außen getragen haben. Ganz viele hatten Nachteile im beruflichen und täglichen Leben, wenn sie statt zur Jugendweihe zur Konfirmation gegangen waren. Vor 40 Jahren am 24. März 1980 wurde in San Salvador während der Feier des Gottesdienstes Bischof Romero am Altar erschossen. Er hatte sich aus seinem Glauben heraus für den Schutz der rechtlosen Landbevölkerung eingesetzt.

Dietrich Bonhoeffer steht stellvertretend für diejenigen, die wegen ihres Glaubens und den Konsequenzen in der Nachfolge unter der Naziherrschaft verfolgt und ermordet wurden.

Und es ist mehr ein Wunder als Selbstverständlichkeit, das der Reformator Martin Luther nicht nach dem Reichstag in Worms gleich umgebracht wurde, sondern noch 25 Jahre leben konnte – allerdings reichsrechtlich immer in Gefahr um Leib und Leben.

Wohl gemerkt es muß nicht sein, daß Nachfolge zu Nachteilen oder ins Leiden führt. Und nicht der, der mehr leidet ist ein besserer Christ. Aber es kann sein – und eben dies machen die Worte Jesu deutlich.

Verzichten auf etwas, was man gerne hat oder mag, das steckt auch hinter den 7 Wochen ohne, den 7 Wochen der Fastenzeit. Bewußt auf etwas verzichten, um sich selbst klar zu machen, was wichtig oder wichtiger ist.

Diese Frage stellen jene eigenartigen Aufforderungen Jesu an seine Nachfolger damals immer wieder auch an uns: was ist wichtiger. Das Geld, das ich habe, verdienen und einnehme für mich und die meinen und über das man nicht spricht – oder das Geld, das ich ausbebe, vielleicht gar nicht bekommen, das ich weggebe, für andere, ganz gleich ob sie's verdient haben oder nicht, sondern weil sie es mehr brauchen.

Was ist wichtiger? Meine Besitzstandswahrung im Blick auf mein jetziges Leben, oder das künftige Generationen auch noch irgendwie anständig leben können auf diesem Planeten – auch wenn mir das so schwer fällt zu begreifen, daß mein Verhalten heute Konsequenzen hat für folgende Generationen in 10 oder 30 Jahren.

Was ist wichtiger? Mein gutes Recht, mein Wohlverhalten, meine Anständigkeit oder das Recht, das der Rechtlose gar nicht bekommt, weil, die die Macht haben – und global gesehen gehören wir alle dazu – es ihm vorenthalten.

Doch in allem was da zu erleiden und zu durchleiden ist auf dem Weg der Nachfolge. In all dem, was Nachfolge mich kosten könnte: Nachfolge schließt immer ein, daß da einer vorausgeht, daß da einer den Weg kennt, ihn schon gegangen ist und eben diejenigen gerade auch in Leiden und Anfeindungen die nicht alleine läßt, die diesen Weg gehen. Amen

Nicolai Gießler, Pfr.